Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 55 (1961)
Heft: 2

Artikel: Die USA müssen das neue China kennenlernen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140545

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die USA müssen das neue China kennenlernen

Edgar Snow, der Verfasser des 1937 erschienenen Buches «Roter Stern über China», verbrachte letztes Jahr fünf Monate in China. Die bekannte amerikanische Zeitschrift «Look» veröffentlichte hierauf am 31. Januar 1961 einen ausführlichen bebilderten Bericht von Snows Besprechungen mit *Mao Tse-tung* und *Tschu En-lai*. Er zitiert als Begründung seiner chinesischen Mission folgende Worte des neuen amerikanischen Außenministers, Dean Rusk:

> «Das Bedürfnis nach vollständiger Information über das, was in China vorgeht, ist so dringend, daß wir weniger wichtige Interessen und Bedenken zurückstellen müssen, um eine eingehende Berichterstattung über jenes Land, von Amerikanern an Ort und Stelle aufgezeichnet, zu ermöglichen.»

Snow kennt die führenden Persönlichkeiten des neuen China seit 24 Jahren — sie betrachten ihn immer noch als Freund. Hatte er doch 1936 Mao Tse-tung, der damals als gehetzter Flüchtling in einer Höhle in den Hügeln von Shensi hauste, eine in unsichtbarer Tinte geschriebene Botschaft überbracht. In den zehn Stunden, die Snow neuerdings mit Mao Tse-tung verbrachte, sprach der chinesische Staatsmann wieder sehr eingehend über die verschiedensten Fragen, wünschte aber, daß ihr Gespräch nicht veröffentlicht werde. Immerhin gab ihm Mao Tse-tung Erlaubnis, folgende Worte von ihm zu zitieren:

> «Ob nun China von den USA anerkannt werde oder nicht, ob wir in den UN seien oder nicht, wir wollen auf alle Fälle den Weltfrieden bewahren. Wir wollen keinen Krieg. Wir sind der Überzeugung, daß der Krieg ein untaugliches Mittel ist, um Streitfragen zwischen Nationen zu lösen. Doch nicht China allein, auch die Vereinigten Staaten haben die Verantwortung, den Frieden zu erhalten. Eines noch: Taiwan ist Chinas Angelegenheit. Darauf bestehen wir.»

Tschu En-lai kannte Snow noch besser. Als des ersteren Frau, Teng Ying-chao, 1937 außerhalb Peking von den japanischen Truppen überrascht wurde, mußte sie barfuß, als Bäuerin verkleidet, fliehen. Snow als Ausländer konnte sie durch die japanische Blockade nach Tientsin in Sicherheit bringen, indem er sie als Kindermädchen seiner Familie ausgab. Kein Wunder, daß Snow als Freund behandelt wurde und als Schriftsteller, wenn auch nicht als Journalist, ein chinesisches Visum erhielt. (Keine amerikanischen «Korrespondenten» dürfen nach China einreisen, bis ein Vertrag über den Austausch von Journalisten mit den USA vereinbart worden ist.)

Auf dem Wege zu den Flußregulierungsdämmen von Miyun in Nordchina, mit Tschu En-lai und Begleitern, gedachte Snow der frü-

heren Unsicherheit des Verkehrs. «Dieses Gebiet war von Banditen beherrscht, als ich damals in Peking wohnte. Jeder Beamte mußte mit Waffen und Schutzmannschaften ausgerüstet werden. Wo ist Ihre Leibwache?» «Wir brauchen keine Leibwache heute», war die Antwort. «Jede gesunde Person in China gehört heute der Miliz an.»

Im Laufe dieser Inspektionsreise Tschu En-lais ergab sich manche Gelegenheit, Fragen, die China und sein Verhältnis zur westlichen Welt, besonders zu den USA, berühren, zu diskutieren.

Snow: Würde China die Initiative ergreifen und eine Konferenz einberufen zur Besprechung von Tschu En-lais Vorschlag für einen Nichtangriffspakt, der eine nuklearfreie Zone im Pazifik schaffen würde?

Tschu En-lai: Es ist undenkbar, daß ein Friedenspakt abgeschlossen werden kann, ohne daß zuvor diplomatische Beziehungen zwischen China und den USA bestehen. Es ist ebenso undenkbar, daß es zwischen China und den USA diplomatische Beziehungen geben kann ohne vorherige Regelung der Streitfrage der Taiwanregion. Vielleicht geben Sie nicht zu, daß die USA eine Politik der Aggression gegen China geführt haben. Ich möchte Ihnen einen Beweis dafür geben. Nach der Befreiung Chinas erklärte die US-Regierung, sie würde sich in die internen Angelegenheiten Chinas nicht einmischen, und Taiwan war eine interne Angelegenheit. Dean Acheson (damals Außenminister) stellte das in einem Weißbuch der amerikanischen Regierung fest, wie es auch der damalige Präsident Truman später zugab. Taiwan wurde 1945 der Regierung Chinas zurückgegeben — nach der Niederlage Japans. Es wurde von dem damaligen Gouverneur, General Chen I, verwaltet, der später von Tschiang Kai-shek umgebracht wurde.

Nachdem im Juni 1950 der Krieg in Korea ausbrach, änderte Truman seine Politik. Während sie Truppen nach Korea sandten, beorderten die USA die 7. Flotte nach der Taiwan-Straße und übernahmen die Militärverwaltung über Taiwan . . . Die USA-Truppen überschritten den 38. Breitengrad und rückten gegen die chinesische Grenze am Jalu-Fluß vor. In einem Verteidigungskrieg gegen die USA konnten die Chinesen nur Freiwillige nach Korea schicken — und dies erst vier Monate, nachdem die US ihre Flotteneinheiten in der Taiwan-Meerenge eingesetzt hatten. Nach zweijährigen Verhandlungen über Korea wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen. Bis 1958 hatten die Chinesen alle ihre Truppen aus Korea zurückgezogen, aber die amerikanischen Truppen sind heute noch in Südkorea . . . Es erübrigt sich, die zahlreichen amerikanischen Militärbasen in Asien zu nennen und die vielen aggressiven Militärpakte, die gegen China gerichtet sind. China anderseits hat keinen einzigen Soldaten im Ausland, und seine Verträge mit asiatischen Ländern sind Pakte des Friedens und der Freundschaft.

Tschu En-lai: Imperialismus sucht immer die Welt zu beherrschen. Solange der Imperialismus besteht, ist immer Grund für Aggression. Es ist die imperialistische Politik der USA und nicht die bloße Tatsache, daß USA-Truppen unser Taiwan besetzten, was die amerikanische Regierung zum Feind Chinas macht.

(Ein amerikanischer Leser, der mit marxistisch-leninistischer Terminologie nicht vertraut ist, wird vielleicht gewisse Äußerungen Tschu En-lais über «amerikanischen Imperialismus» als einfach unmöglich betrachten. Er darf aber die Logik einer Bezeichnung nicht mißverstehen, mit der die US-Politik sich auseinandersetzen muß, wenn sie es mit Millionen von unter marxistischem Einfluß stehenden Menschen zu tun hat. Für chinesische Kommunisten wie für alle Kommunisten hat das Wort «Imperialismus» eine andere Bedeutung als in unserer herkömmlichen Definition. Nach der Definition der Leninisten ist Imperialismus die höchste Form des Monopolkapitalismus. In diesem «letzten» Stadium kämpft der Kapitalismus um die Beherrschung der Welt mit verschiedenen Mitteln, von denen das traditionelle Kolonialsystem nur eines von vielen ist. «Unterdrückung», «Ausbeutung», «Versklavung» und das Eintreiben von Abgaben in Form von Superprofiten, sagen die Leninisten, kann heute durch die Manipulierung der Geldmacht in jenen privaten Händen, die ihrerseits die kapitalistischen Regierungen dirigieren, wirkungsvoller besorgt werden als durch direkte militärische oder koloniale Macht in den gleichen Händen. Die amerikanische Stellung in Taiwan, vom chinesischen Standpunkt gesehen, paßt also für den altmodischen britischen Kolonialismus wie für den «modernen Wirtschaftsimperialismus». *Edgar Snow.*)

Tschu En-lai: Chester Bowles schrieb über die Frage der «Zwei China» in der amerikanischen Vierteljahrschrift «Foreign Affairs» (April 1960). Seine Hauptthese lautete auf Anerkennung eines unabhängigen chinesischen Staates auf Formosa (Taiwan). Gegen diese Lösung kämpft die ganze chinesische Nation. Nehmen wir an, jemand besetzte die Hawaii-Inseln oder schickte eine Flotte in die Meerenge nördlich von Long Island, wie würden die Amerikaner sich in so einer Lage verhalten? . . . Haben sich die Amerikaner nach dem Angriff auf Pearl Harbour nicht gegen die Japaner erhoben?

Sowohl China wie die Sowjetunion sind gegen die Politik der «Zwei China». Beide stellen fest, daß die Tschiang Kai-shek-Clique China nicht vertritt und daß nur das neue China die 650 Millionen Chinesen repräsentieren kann. China will nicht an irgendeiner Konferenz oder irgendeiner Organisation teilnehmen, wo die Tschiang Kai-shek-Clique vertreten ist. Würde China an einem solchen Treffen teilnehmen, so bedeutete das eine Anerkennung von «Zwei China», die wir strikte ablehnen.

Wir streben einerseits nach einem dauernden Weltfrieden, ander-

seits bleiben wir wachsam gegenüber der Gefahr eines Krieges. Wir unterstützen den Vorschlag für allgemeine Abrüstung, aber ein Abrüstungsvertrag würde China nicht binden, wenn er ohne die Teilnahme und die Unterschrift des offiziellen chinesischen Vertreters zustande käme.

Die USA in Asien

Zur Frage der China umgebenden Stützpunkte, die eingerichtet wurden, angeblich um die kommunistische Expansion zu verhindern, erklärte *Tschu En-lai*: Die USA-Regierung will bis in die neueste Zeit die Länder Asiens beherrschen. Sie will ihre Truppen nicht zurückziehen, ihre militärischen Stützpunkte nicht aufgeben . . . In Laos, zum Beispiel, versucht sich die USA-Regierung durch militärische «Hilfe» militärische Stützpunkte zu sichern. Dies muß unvermeidlich die Opposition der Bevölkerung hervorrufen. Will man behaupten, daß die neuliche Auflehnung der Japaner durch das chinesische Volk verursacht wurde, oder der Widerstand in Südkorea, in der Türkei, in Süd-Vietnam, in Laos? Nein. Dieser Widerstand wurde durch die amerikanische Politik der Aggression, durch ihre aggressiven Truppen auf den Plan gerufen. Unserer Meinung nach besteht übrigens kein grundlegender Unterschied in der Chinapolitik zwischen den zwei Parteien der USA.

Grenzstreit mit Indien

Tschu En-lai: Die Inder brauchen diese Streitfrage gegen fortschrittliche Kräfte in Indien und als Mittel, um sich ausländische Hilfe zu verschaffen. Die Inder *wollen* die Grenzstreitfrage nicht lösen, sie wollen Tibet in einen Pufferstaat verwandeln und das frühere System der Leibeigenschaft beibehalten. Sie wollen nicht, daß Tibet sozialistisch wird. Wie steht es mit Ladakh? Es wird behauptet, diese Region habe einmal zum Königreich Kashmir gehört. Wenn wir so weit in die Geschichte zurückgehen sollen, so wird die ganze Welt auf den Kopf gestellt. Nach dieser Methode müßten die Vereinigten Staaten unter die britische Herrschaft zurückkehren, weil sie weniger als 200 Jahre unabhängig sind, während wir dieses Gebiet von Sinkiang seit mehreren hundert Jahren verwalten.

Es besteht überhaupt kein grundlegender Unterschied zwischen den chinesischen und den indischen Völkern. Wir werden uns wieder verstehen. Die heutige Situation ist nur eine vorübergehende Erscheinung.

Naturkatastrophen

Snow: 1960 war ein schlimmes Jahr und wird die landwirtschaftliche Produktion stark beeinträchtigt haben. Einst waren unter solchen Umständen viele Hungers gestorben. Haben Sie dennoch einen Fortschritt erzielt?

Tschu En-lai: Die Naturkatastrophen — Dürre und Überschwemmungen — waren dieses Jahr besonders schwer, um so mehr als wir schon letztes Jahr darunter litten. Immerhin wird die landwirtschaftliche Produktion höher sein als vor dem «großen Sprung vorwärts», das heißt im Jahre 1957, wenn auch vielleicht geringer als letztes Jahr. Der Einsatz der Volkskommunen hat viel dazu beigetragen, daß wir noch herausholen konnten, was möglich war. Aber Naturkatastrophen können in keinem Lande der Welt ganz überwunden werden, das wissen Sie ja auch.

Das Ziel der Industrie: Großbritannien überholen

Wir können noch nicht mit Ihrer amerikanischen Produktion konkurrieren. Unser Ziel war, Großbritannien in rund zehn Jahren zu überholen, und dies nicht in der Produktion pro Kopf, sondern der absoluten Menge der hauptsächlichen Industrieerzeugnisse. Aber ein Merkmal Chinas ist, daß die *Einkommen* nicht so weit auseinander liegen und daß es keine Arbeitslosigkeit gibt. Das kommt davon her, weil wir ein ganz anderes System haben als Sie.

Für uns war die dunkelste Periode in unserer Geschichte der Lange Marsch vor 24 Jahren, besonders als wir die großen Steppen in der Nähe von Tibet überquerten. Die Verhältnisse damals waren verzweifelt schlimm. Wir hatten nichts zu essen, nichts zu trinken. Und doch überlebten wir und siegten.

Snow: Was viele Amerikaner an China nicht verstehen, ist, daß seit dem Langen Marsch alles für Sie leichter geworden ist, nicht schlimmer. Ihre übrigen nationalen Probleme müssen Ihnen als leicht vorkommen im Vergleich mit jener Zeit.

Tschu En-lai: Leicht! Nichts an diesen Problemen ist leicht! Bitte, sagen Sie nie, ich habe behauptet, die Probleme hier seien leicht. Vor zehn Jahren begann das ganze China seinen Langen Marsch. Wir haben den ersten Schritt gemacht — das ist alles — *den ersten Schritt!*

Otto Herrmann †

Ganz unerwartet ist unser lieber Freund *Otto Herrmann* in Winterthur am 8. Februar aus diesem Leben abberufen worden. Nach den Familienangehörigen sind es wohl seine Mitstreiter und Mitarbeiter in der Religiös-sozialen Vereinigung und um die «Neuen Wege» herum, die diesen Verlust am schwersten und tiefsten empfinden. Denn Otto Herrmann war einer der Unsrigen wie wenige andere, und wir werden uns erst allmählich daran gewöhnen müssen, ihn nicht mehr unter uns